

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Erscheint**  
mit Ausnahme des  
Sonntags täglich. Koflet  
für das halbe Jahr 5 fl.,  
das Vierteljahr 2 fl. 50 kr.,  
ein Monat 85 kr.

**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährlich 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr., 3. W.  
Im Ausland:  
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.  
Redakteur u. Eigen-  
thümer  
Th. Steinhaufen.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
den Befort dieselben M.  
Zeller's Annoncenbureau,  
Königsplatz 60; für die  
Annoncenbureau A. Oppol-  
lik Wollzeile 22 und Has-  
enstein & Vogler Neuen  
Markt 11; für die Annon-  
cenbureau Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt a. M., Basel u. Paris.  
Das einmalige Einrüfen  
einer einseitigen Ger-  
monde kostet 7 kr., das  
2. Mal 6 kr., das 3. Mal  
5 kr. 3. W. excl. der Stem-  
pelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Haberfang, Buchbändler; in Szasz-Regen bei Herrn J. G. Kinn, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Konhardt  
Kaufmann; in Wühlbach bei Herrn J. Konhardt, Kaufmann; in M.-Bährhelz bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchbändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei  
Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 75.

Hermannstadt, Dienstag am 29. März

1870.

## Pränumerations-Einladung.

Da mit Ende dieses Monats das vierteljährliche Abonnement auf dieses Blatt schließt, erlaubt sich der Gefeirigte zur weiteren Pränumerations-Einladung.

Der Abonnementpreis ist wie bisher:

Für April bis Ende Juni:  
Im Inland:  
2 fl. 50 kr.  
7 fl. 50 kr.  
Mit Postversendung  
für Auswärtige:  
3 fl. 50 kr.  
10 fl. 50 kr.  
Für April bis Ende December:  
10 fl. 50 kr.

Abonnementsbeträge für Auswärtige werden durch obige Geschäfts-  
freunde oder durch die Post mittels Anweisungen franco erbeten.  
Hermannstadt, 29. März 1870.

Redaktion und Verlag,  
Theodor Steinhaufen.

## Telegramm

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“  
Pest, 28. März. Peter Konopatz wurde vom Schwur-  
gerichte in Tours freigesprochen und civilrechtlich zu 25,000 Francs  
Schadenersatz verurtheilt.  
Die Deakpartei wählte Wächter in's Comité für den  
Universitätsfond.

## Politische Uebersicht.

Wien, 26. März.  
Im Abgeordnetenhaus wird heute die Budgetdebatte fortge-  
setzt, deren Beendigung jedoch, wie man uns berichtet, nicht zu erwarten  
ist, ohne daß vorher noch das Haus sich zu einer Manifestation erhebt,  
welche die Stellung der Majorität zu der Krise veranschaulicht. Inzwischen  
bemühen sich die Organe des Ministeriums, darzulegen, daß eine Krise  
nicht besteht, trotz Giska's Rücktritt, und während der einen Auffassung  
zufolge das ganze Ministerium nur bis zum Sessions-schluss zur Fortführung  
der Geschäfte bestimmt ist, gehen Andere davon aus, das Cabinet Hainer  
werde sich im Gegentheil auflösen. Uebrigens wäre es bemerkenswert,  
wenn es richtig ist, daß die Minister Hainer, Herbst, Plener und auch  
Giska zum Kaiser nach Wien berufen wurden. Ein gestriges Pest'er Blatt  
meldet nämlich schon deren Ankunft. Der Justizminister war heute noch  
im Abgeordnetenhaus. Von völliger Unkenntnis der Personen zeugt das  
Gerücht, daß nun Kaiserlich eintreten werde, sowie auch die Meldung, Fürst  
Karl Auersperg habe Giska's Rücktritt durch die Erklärung, die Wahl-  
form sei im Herrenhaus nicht durchzuführen, herbeigeführt, widerfänglich ist.  
Fürst Auersperg hat im Gegentheil sich den Bestrebungen für die Wahl-  
reform angeschlossen.  
Der Reichsrath soll am 9. April nicht geschlossen, sondern nur  
bis zum Herbst vertagt werden. Zuvor soll das besprochene neue Not-  
wahlgesetz, aus dessen Annahme das Ministerium angeblich eine Cabi-  
netsfrage macht, während dagegen eine französische Correspondenz das  
Telegramm bringt, die Minister würden noch eine Wahlreform vor-

lage einbringen, nach welcher es jedem Landtage überlassen wird, die  
direkten Wahlen einzuführen oder die bisher gültige Wahlart beizubehalten.  
Und kommt die Nachricht ebenso unwahrscheinlich vor, wie und dieses Aus-  
kunftsmittel werthlos erscheint.

Neuerdings heißt es, der Kaiser werde in Kurzem eine Reise nach  
Dalmatien antreten. Der kroatische Landtag wurde für den 20.  
April, der serbische Congress für den 5. Mai einberufen.

Ganz abenteuerliche Gerüchte kommen aus Ungarn. Graf Andrássy  
soll dem Kaiser empfohlen haben, von dem Demissionsgesuch Giska's zu  
profitiren und das ganze cisleithanische Ministerium zu beseitigen. Graf  
Beust solle die Reichskanzlerschaft provisorisch niederlegen und mit Bildung  
eines neuen cisleithanischen Ministeriums beauftragt werden, das die Auf-  
gabe hätte, den Ausgleich mit den dissentirenden Nationalitäten durchzu-  
führen. Provisorisch solle Graf Trautmannsdorf, unter Beistand in  
Rom, das Portefeuille des Aeußeren übernehmen und einweilen den Gra-  
fen Beust vertreten, während dieser im Innern „ausgleicht.“ Das „N.  
W.“ meint, wenn dieses Project, von dem man in Pest'er politischen  
Salons spricht, wirklich eintreten sollte, dann habe es offenbar einem  
Wunsch des Grafen Andrássy, den Herrn v. Beust zu beseitigen, seinen  
Ursprung zu verdanken. In solchen Kreisen, welche der cisleithanischen  
Regierung sehr nahe stehen, wird behauptet, daß die Angelegenheit der  
Lückenlose und die dem Reichskanzler entgegenstehende Haltung des die-  
seitigen Cabinet's nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Situation  
gewesen sei. Nur habe Graf Beust den Sturz des ganzen Cabinet's in's  
Auge gefaßt und sein Plan sei gewissermaßen dadurch paralysirt, daß bloß  
der Minister des Innern, der unter allen gegenwärtigen Mächten der Krone  
dieser am mislieblichsten sei, auswich, weil das Cabinet dadurch nach  
obenhin wieder mehr consolidirt sei. Darum suche Graf Beust jetzt, ent-  
weder Giska im Ministerium zu erhalten, weil er demselben damit ein  
Element der Schwäche zu erhalten glaube, oder dem Cabinet im Ab-  
geordnetenhaus bei Gelegenheit der Debatte über das proponirte Not-  
wahlgesetz eine Niederlage zu bereiten und es berart zum Rücktritt zu zwingen.

Eine andere Version des aus Ungarn kommenden Gerüchtes gibt  
ein der „Morgenpost“ mit dem Poststempel des Abgeordnetenhauses zu-  
gehörendes Schreiben, welches die Unterchrift „Ein Abgeordneter der Steier-  
mark“ trägt. Demnach soll ein Conservativer aus der Reihe der böhmi-  
schen Declaranten und ein Pole als Minister in Aussicht genommen sein.  
Giska soll als künftiger Minister-Präsident mit der Neubildung des Ca-  
binets betraut werden und zugleich das Amt eines Sprechministers erhal-  
ten. Hainer, Herbst, Baubans und eventuell auch Wagner sollen  
dem ungarischen Einflusse zum Opfer fallen. Man glaube auch, daß  
Kaiserfeld für das neue Cabinet in Aussicht genommen sei.

Die „Morgenpost“ macht hiezu die eigenthümliche Bemerkung:  
„Wir können hinzufügen, daß auch die kühnste Erfindung nicht die Wirk-  
lichkeit erreicht. Wenn auch manches Detail in der angeführten Mitthei-  
lung sich von selbst widerlegt, im Großen und Ganzen ist doch das  
Richtige getroffen.“

Während des neulichen Unwohlseins des Königs von Preußen  
und auch später trat bekanntlich an die Spitze die Frage heran, ob eine  
Reise nach Karlsbad nicht jener nach Gms vorzuziehen sei, und in  
Folge dessen sprachen Conservativ-Politiker bereits von einer bevorstehenden  
Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser von Oesterreich. Jetzt  
ist diese Abreise nach Böhmen als ausgegeben zu betrachten. Der  
Kaiserbater Badearzt des Königs, Dr. Preuß, hat — nach Berlin zu  
einer Consultation berufen — sich dahin ausgesprochen, daß der chronische  
Charakter des örtlichen Leidens des Königs durch den früheren Gebrauch  
der Karlsbader Cur vollständig gehoben worden ist und es daher genügt,  
wenn der König sich, wie im vorigen Jahre, wieder nach Gms begibt.

Der Feldzug, der jetzt in Baiern und Württemberg gegen  
den diesen beiden Ländern von Preußen aufgedrängten Militarismus er-  
öffnet worden ist, hängt an, den Herren in Berlin sehr unangenehm zu  
werden. In kurzer Zeit, so scheint es, wird aus dieser Angelegenheit eine  
internationale Frage ersten Ranges herausgewachsen sein. Die waderen  
Schwaben haben es endlich einmal satt, ihren Wohlstand von Jahr zu  
Jahr mehr untergraben zu sehen. Die Vortheile der preussischen Allianz  
wollen Niemandem unter ihnen mehr einleuchten, die Nachtheile aber sind  
gar zu handgreiflich. Nehmen wir einmal zwei Jahrgänge des Ostfälischen  
Almanachs in die Hand und vergleichen wir das Württemberg des Jahres  
1866 mit dem Württemberg von heute. Wir werden da merkwürdige Dinge  
sehen. Am 8. September 1866, also unmittelbar nach dem Kriege mit  
Preußen, betrug die württemberg'sche Staatsschuld noch erst 84,406,940 fl.  
Am 30. Juni 1869 war sie, Dank dem von Preußen importirten Kriegs-  
dienstgeld, auf 156,627,320 fl., also fast das Doppelte angewachsen.  
Doch das ist noch lange nicht Alles. Der Verwaltungsetat für 1865 bis  
1866 hatte noch einen Ueberschuß von 915,772 fl. aufzuweisen. In dem  
Etat für 1869—1870 ist dieser Ueberschuß von fast einer Million rein  
verschunden, ja es stellt sich noch ein Deficit von 34,491 fl. heraus.

Natürlich! Sind doch die Staatsausgaben, seitdem König Württemberg  
an Preußen getreten, also in dem kurzen Zeitraum von noch nicht ganz  
vier Jahren, um mehr als 25 Percent gewachsen. In Baiern steht es  
nicht viel besser aus. Vor 1866 war dieser Staat noch im Stande, seine  
Staatsschuld trotz der Vermehrung der Eisenbahnschuld zu vermindern. Seit  
1866 ist eine Vermehrung der Staatsschuld um nicht weniger als 78  
Millionen eingetreten, und die Ausgaben sind von 46 auf 58 Millionen  
(darunter die Militärausgaben von 10 auf 15 Mill., also um 50 Percent)  
gestiegen. Und da entlöhnt sich die Kreuzzeitung nicht, von „maßlosen“  
Angriffen auf den Militär-Etat zu reden, weil das bairische Volk einen  
solchen Zustand nicht länger andauern lassen will. Zu gut haben es die  
Süddeutschen noch im Gedächtniß, wie Frankfurt im Kriege von Preußen  
gebrandschagt wurde; sie haben keine Lust, sich jetzt, im Frieden, von dem-  
selben Preußen eben solche Contributionen aufzulegen zu lassen. Eine Auf-  
lösung der Kammer würde hieran nichts ändern; vor einigen Monaten  
ist dieses Mittel in Baiern versucht worden, und es hat keine preu-  
senfreundlichere Kammer zuwege gebracht. In Württemberg würden Neu-  
wahlen gleichfalls, da bereits die Hälfte aller Wahlberechtigten sich gegen  
das Kriegsdienstgesetz erklärt hat, keine gefügigere Kammer zu schaffen ver-  
mögen. Wenn besonnengeachtet, wie man telegraphirt, in Stuttgart an  
eine Auflösung gedacht wird, so beweist dies nichts weiter, als daß der  
Minister, der den Allianzvertrag mit Preußen geschlossen, sich noch eine  
Weile am Ruder erhalten möchte, bevor er seinen Gegnern das Feld  
überläßt.

Die Votschaft des Kaisers an seinen Minister Graf Olviter  
in welcher eine durch Senats-Consult zu herbeiführende Theilung der  
constituirenden Gewalt zwischen Senat und gesetzgebendem Körper verhei-  
ßen wird, ist durch den Telegraphen wörtlich übermitteln worden, so daß  
eine Reproduction dieses Actenstückes überflüssig erscheint. Nicht zu über-  
sehen ist, daß der Kaiser sich nun völlig in den constitutionellen Commu-  
nism eingefunden zu haben scheint, indem am Schlusse auch dieses Schrei-  
bens die vor Beginn der neuen Ära unvermeidliche Gottesgnadenformel:  
„Und daraufhin bitte ich Gott, Sie in seine heilige Obhut zu nehmen“  
durch ihre Abwesenheit glänzt. Soweit die Journale nicht durch den Pro-  
cess in Tours in Anspruch genommen sind, widmen sie diesem bedeutungs-  
vollen Umschwung in der inneren Lage ihre Beachtung. Mit Ausnahme  
der radicalen Blätter lauten die Urtheile sehr günstig.

Die France glaubt bereits Kenntniß von dem wesentlichen Inhalt  
des Senats-Consults zu haben, der die Theilung der constituiren-

## Feuilleton.

### Meine Cousine.

Novelle von Richard Wolf.  
(Fortsetzung.)

Eine Woche bereits hielt ich mich bei meinen Verwandten auf, ohne  
daß in meinen Beziehungen zu ihnen sich irgend etwas umgestaltet hätte.  
Des Morgens nach dem Frühstück, welches ich auf meinem Zimmer ein-  
nahm, ging ich hinaus, zwecks, bald nach dieser, bald nach jener Richtung  
und immer lehrte ich nach stundenlangen Wanderungen befricbtigt von dem,  
was ich gesehen hatte, zurück.  
Dann ruhte ich aus und ging oft mit einem Buche in den schönen  
Garten und erwartete dort die Zeit des Mittagessens. Gewöhnlich traf  
ich dort meine Cousine, welche jeden Tag mit ihrem Schaufelstübchen  
und einem Korb an einem andern Platz des Gartens zu wandern  
sah.

Ich versuchte mit ihr eine Unterhaltung anzuknüpfen, aber es wurde  
mir außerordentlich schwer gemacht. Sie bezeugte für Alles, was mir  
Interesse bot, nicht die geringste Theilnahme. Es schien beinahe, als  
hätten wir so wenig innerlich Verwandtes, daß nirgends sich ein Feld finden  
könne, auf dem wir Beide gern gewilt hätten.

Es lag eine gewisse Affectation darin, daß sie mich fortwährend zu-  
rückwies. Ich merkte, daß die Niederlage, welche sie vor meinen Augen  
erlitten hatte, eine tiefe Verwundung in ihr zurückgelassen hatte, und zwar  
gegen mich, welcher der Unschuldige von allen war. Mein Versuch, da-  
rauf das Gespräch zu bringen, mißlang völlig. Sie wolle davon nichts  
mehr hören, meinte sie. Da einmal entschieden sei, daß sie nicht gehe,  
denke sie nicht mehr daran.

Es war unwahr; sie müßte alle ihre Kräfte aufbieten, wie ich erkannte,  
um die ängere Ruhe sich zu erhalten, als sie es sagte.

Meiner Cousine mich näher zu bringen, das fühlte ich, mußte auf-  
gegeben werden. Ich that es mit entschlossenem Schritte; wir gingen  
jetzt manchmal an einander vorüber, ohne auch nur ein Wort zusammen zu  
wechseln.

Die Lante traf ich selten, außer den festgesetzten Zeiten, wo die Fa-  
milie sich versammelte. Sie war körperlich leidend, verstümmt und gab  
jedem Mißfaute leicht nach. Während der wenigen Tage, die ich hier  
weilte, war sie an zwei Tagen gar nicht zum Vorschein gekommen. Wenn  
ich mich mit ihr unterhielt, bemühte sie sich, mir zu zeigen, daß sie nicht  
ungern meiner Erzählung folge, die sich hauptsächlich um die Eindrücke  
drehte, welche ich auf meinen Spaziergängen empfing. Aber es lag so  
etwas Eintöniges darin, immer mich auszusprechen zu müssen, ohne doch ir-  
gend welche geistige Anregung von ihrer Seite angefaßt zu sein, und  
ich merkte es wohl, daß diese Art der Unterhaltung, einen und den andern  
Punkt mit Ausdauer festzuhalten, nicht mit ihrer sonstigen Gewohnheit  
übereinstimmte und sie ermüdete. Deshalb suchte ich nicht die Gelegen-  
heit, mich ihr zu nähern, und sie war so gewohnt, Alles an sich heranzubringen  
zu sehen, daß damit auch dieser Faden so gut wie gerissen schien.

Anderes ging es mit dem Onkel. Einige Stunden des Nachmittags  
die zu seiner Erholung von den Geschäften bestimmt waren, in ganz fest-  
stehender Weise, wie Alles bei ihm, pflegte er mit mir zu verbringen. So  
oft es das Wetter zuließ, wanderten wir zusammen an irgend einen Ver-  
gnügungsort der Umgegend und tranken dort den Kaffee. Bald wurden  
mir diese Stunden, die ich allein mit ihm verbrachte, sehr lieb, nachdem  
seine Denkweise mir mehr verständlich geworden war. Denn daran mußte  
ich mich vor Allem gewöhnen, er betrachtete Alles, Dinge und Menschen,  
mit den Augen des Geschäftsmannes. Dabei erwog er wohl den Rang  
eines Jeden nach seinem Verstande, aber es war doch dies nicht der Punkt,  
der für ihn als bestimmend galt. Wie er selbst etwas von der Gatt-  
nädigkeit und Fähigkeit des Amerikaners an sich hatte, schätzte er die  
Tugenden und Fehler des Deutschen nicht nach dem gewöhnlichen Stand-

punkte der Moral ab, sondern ermaß immer, wohin sie führen würden,  
indem er die Energie des Willens und den Reiz dabei als Maßstab  
anlegte.

Er zeigte sich mir gegenüber nicht zurückhaltend, wie es bei Andern  
seiner Art war. Besonders den Umfang seines Geschäfts, die Weise seiner  
Behandlung desselben legte er mir offen dar; ich konnte sogar bemerken,  
daß er mit Vorliebe diesen Gegenstand mit mir verhandelte, während er  
im Kreise der Familie nie von Geschäftssachen sprach. Das ganz fremd-  
artige Treiben, welches mir dadurch aufgedeckt wurde, verlebte nicht einen  
gewissen Reiz auf mich auszuüben; er sah, daß er einen aufmerksamen  
Zuhörer hatte und mit einem gewissen Wohlbehagen verfolgte er meine  
allmähig wachsende Kenntniß von diesen Dingen.

So waren meine Beziehungen zu den einzelnen Gliedern der Fa-  
milie. Ich hatte wohl Grund mir diese zurecht zu legen. Denn während  
der Zeit meines Verweilens gab es genug Augenblicke, daß die Frage sich  
mir aufdrang, ob ich nicht meinen Besuch verkürzen sollte. Die Unbeleg-  
lichkeit beim Verkehr mit Lante und Cousine wurde nur durch das  
Gegengewicht der freundschaftlichen Behandlung von Seiten des Onkels ge-  
halten.

Es war am zweiten Sonntag, den ich dort verweilte, als beim  
Mittagessen der Onkel mir sagte, daß für diesen Nachmittag er mit Frau  
und Tochter einen benachbarten Outdöcker, einen entfernten Verwandten,  
besuchen wolle. Er lud mich ein, mit ihnen zu fahren, und ich nahm es  
an, obgleich die Geschäfte der Lante und Cousine, die einen überaus ver-  
breitlichen Ausdruck hatten, nicht viel Vergnügen versprachen.

Die Fahrt dauerte wohl eine Stunde. Wir wurden von dem Outdö-  
cker und seiner Frau herzlich begrüßt; es waren frische, freimüthige  
Leute, Beide noch jugendlich, von denen ich ebenfalls als Verwandter so-  
gleich anerkannt und aufgenommen wurde.

Während die Frauen in das Wohnzimmer hinauf gingen, durch-  
wanderten wir die verschiedenen Theile des geräumigen Outdöcker's. Ueber-  
all herrschte die größte Reinlichkeit und Ordnung; die Rechte und Maßge-  
im Sonntagsraate machten heute besonders gute Geschäfte, da der Outdö-

Inland.

den Gewalt regeln soll. Es sollen durch denselben 1. eine möglichst große Anzahl von Artikeln der Verfassung entzogen und auf das rein legislative Gebiet übertragen werden; 2. soll die geringe Anzahl der übrigbleibenden Verfassungs-Artikel als von dem Senat und dem gesetzgebenden Körper unanfechtbar und über jede Controverie erhaben hingestellt werden. 3. Diese neue „Charte“ ist doch vervollkommnungsfähig, aber nur durch Appell ans Volk, zu dem nur das Staatsoberhaupt die Initiative hat. 4. Die legislative Gewalt wird zu gleichen Theilen der zweiten Kammer und dem in eine Pairskammer sich verwandelnden Senate verliehen. 5. Das Prinzip der Ernennung der Senatoren durch den Kaiser bleibt aufrechterhalten. Beständig sich diese Mittheilungen der France, so schrumpft die constitutionelle Perspective der neuen Aera doch jetzt schon merklich wieder zusammen.

Man weiß, daß die französische Regierung dem Pabst den Vorschlag machte, im Kirchenstaat ein constitutionelles Regime einzuführen. Der Pabst äußert sich nun in einem Breve an den Dominikaner Queranger in direkter Weise über diesen Vorschlag in folgenden Art: „Der Pabst hat sich schon so weit, daß man sich unterfängt, die göttliche Constitution der Kirche den modernen Formen der weltlichen Staaten anzuweihen zu wollen, nur um die Autorität des obersten Heubtes der Kirche zu schwächen.“ Nach der „Indep. belge“ soll die Marine in Toulon sich in Bereitschaft zu halten, auf gegebene Ordre die Truppen aus Rom abzuholen. Es handelt sich somit nur noch um diese Ordre.

In Italien haben republikanische Ueberfälle von Kasernen in Parma und Piacenza stattgefunden, auch eine Art Ansturm gegen den Militarismus. Auch in Florenz scheint man solche Ueberfälle zu befürchten, denn Mittwoch waren alle Truppen die Nacht über conflagirt, da die Duldung benachrichtigt worden war, es sollten alle Offiziere ermordet werden.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Peß, 25. März. Präsident Somfisch eröffnet die Freitagssitzung des Abgeordnetenhauses um 1 Uhr. Auf den Ministerpräsidenten: Debelovics, Lönyay. Die Abgeordneten sind trotz des Feiertages sehr zahlreich erschienen; auch die Galerien sind gut besetzt.

Das Protokoll der jüngsten Sitzung wird authentizirt. Der Präsident meldet mehrere Gesuche an, welche der Petitionskommission zugewiesen werden. Dasselbe geschieht mit den Petitionen, welche die Abg. Michael Termay und Gregor Lury einreichen.

Das Haus übergeht zur Tagesordnung, auf welcher der Bericht des Zentralauschusses über den Gesetzentwurf bezüglich der Verlängerung der Indemnität steht.

Referent Graf Franz Sztorny berichtet, daß der Zentralauschuss den Gesetzentwurf im Allgemeinen und Besonderen einstimmig zur Annahme empfiehlt und bloß einige Druckfehler berichtigt, die sich in den gedruckten Gesetzentwurf eingeschlichen.

Das Haus nimmt sofort den Bericht in Verhandlung und acceptirt den Gesetzentwurf im Allgemeinen und Besonderen ohne jede Bemerkung. Die dritte Lesung desselben wird für morgen auf die Tagesordnung gesetzt.

Der Obmann des Finanzausschusses Anton Csengeri theilt mit, daß dieser Ausschuss den Gesetzentwurf über das 1870er Budget bereits vollendet habe; er legt den Gesetzentwurf auf den Tisch des Hauses nieder und bittet, das Haus möge die Drucklegung desselben anordnen und ihn den Sectionen zuweisen. (Wird beschlossen.)

Der Präsident erklärt, daß nach dem jüngsten Beschlusse des Hauses für die morgige Sitzung der Bericht des Siebener-Ausschusses über die Rechnungsabläufe auf der Tagesordnung stehe.

Finanzminister Lönyay: Sr. Wohl. Ich bin von seinem Unwohlsein bereits erholt hat, wird morgen im Hause erscheinen und so kann denn auch der Beschlus Antrag Ziebnaps bezüglich der Einleitung einer parlamentarischen Untersuchung gegen Hollán auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Die Tagesordnung der morgigen Sitzung wird diesem Antrage gemäß festgesetzt.

Schluß der Sitzung um 1/2 2 Uhr. Nächste Sitzung: morgen Vormittags 10 Uhr.

Aus dem österreichischen Reichsrathe.

Wien, 26. März. Das Prämonstratenserstift in Prag dankt in einer Zuschrift an das Präsidium diesem und dem Reichsrathe für das Belieben wegen des Todes Zieblers. — Der Finanzminister legt das Ausführungsgesetz betreffend die Prägung der Scheidemünzen und der Einziehung der Münzsteine vor. — Der Justizminister legt einen Gesetzentwurf vor, in welchem bis zum Innebetreten der neuen Strafprozessordnung provisorische Gerichtsverfahren in der Strafgerichtsbarkeit, namentlich für den obersten Gerichtshof, normirt werden. — Bei der Fortsetzung der Budgetdebatte wurde der Etat des Finanzministeriums beraten. Die Resolution, daß ungeachtet des Delegationsbeschlusses die Einkommensteuer des österreichischen Lloyd als Bedeckungspost in das diesjährige Budget einzustellen sei, wurde debattirt angenommen.

besser ihnen den Abend freigegeben hatte, um zum Tanze gehen zu können; das Vieh stand in großer Anzahl in den gut eingerichteten Ställen, und während der Herr uns herumführte und überall Auskunft gab, hatte er für seine Diener und für seine Thiere freundliche Worte.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

— Eine tragische Geschichte hat sich unlängst in Nagybörös zugetragen. Der Landwirth J. D. hatte sich mit 80 Gulden auf den Weg gemacht, um den einzuholen. Es war ein Sonntag, er lebte unterwegs in eine Schänke ein und verlor und verließ sie hier. In der Nacht kam er nach Hause und legte sich nieder, konnte aber nicht einschlafen. Endlich stand er auf, nahm Abschied von seinem Weibe und ging dann mit brennendem Lichte in die Kammer. Die Frau beachtete das nicht weiter, da er in der Trunkenheit schon öfter ähnliche Szenen aufgeführt hatte. Die Kammer aber war es bitterer Ernst; der über den Verlust seines Geldes verzweifelte war in die Kammer gegangen, um sich zu erholen und schlief auch diesen Vorfall aus. Dabei entzündete sich seine breite Watte an dem Lichte, das er zu seinen Füßen hingestellt hatte, und plötzlich stand der am Stride Hängende in Flammen. Auf den aus der Kammer dringenden hellen Schein fürzte sein Weib hinein, holte ihren Mann vom Boden herunter und löschte den Brand. Der wieder zum Bewußtsein gelangte war jedoch unter furchtbaren Qualen erwaucht und erlag nach 24 Stunden seinen Brandwunden.

— Aus Arva-Baranja schreibt man dem „Fr. Bl.“: Auf eine höchst merkwürdige Weise hat sich dieser Tage ein Dieb in seiner eigenen Schlinge gefangen. Im Pfarrhause zu Nagybörös fand man im Rauchfange einen Zigeuner in einer Speckseite erbeutet. Die nähere Untersuchung ergab, daß der Zigeuner offenbar die Absicht gehabt habe, die schändliche im Rauchfange entdeckten Speckseiten sich anzueignen, in dieser Absicht sich Abends in ein Pfarrhaus eingeschlichen und abgemauert habe, bis Alles zur Ruhe gegangen war. Darauf gelangte er mittelst einer Leiter zu dem Speck, und kam, um ihn leichter zu tragen, mitten in die große Speckseite ein Loch, durch welches er den Kopf steckte. Nachdem dies geschehen, verlor er wahrscheinlich den Speck loszumachen — die Leiter rutschte unter ihm fort und er blieb in der Speckseite hängen, in welcher Situation er am anderen Morgen zum Tode in der Speckseite hängend erbeutet wurde.

— Eine höchst possidliche Geschichte ereignete sich in einem der letzten Partier-Concerte. Eine wegen ihrer Schönheit berühmte Dame, die, nachdem sie sich in einer Pause mit der Kaiserin unterhalten, wieder auf ihrem Platz zurückgekehrt war, lenkte plötzlich die Aufmerksamkeit auf sich. Daran gewohnt, der Gegenwart der allgemeinen Bewunderung zu sein, fiel es der Dame zuerst nicht auf. Da die Sache aber über zehn Minuten dauerte, so schlug sie doch die Augen nieder und erblickte nun auf ihrem Schooße eine ihrer aus Fingerringen angebrachten. Sie fiel selbstverständlich in Ohnmacht und befindet sich seit zwei Tagen in der Provinz auf ihrem Landgut.

Inland.

Karlsburg, 26. März. Die hiesige orthodoxe Gemeinde votirte Franz Deak eine Dankadresse für seine Haltung in der Kongressfrage.

Peß, 26. März. Der Finanzminister Lönyay wird dem Abgeordnetenhaus vierzehn Eisenbahn-Concessionen zur Genehmigung vorgelegt.

Wien, 24. März. Der Verwaltungsrath der Frankobank beschloß eine Superdividende von 12 Gulden per Aktie auszuzahlen.

Wien, 26. März. In der heutigen Ministerrathssitzung, welcher Lönyay bewohnte, wurde die Einigung in der Militärgrenzfrage erzielt. Das mit der Genehmigung Sr. Majestät verordnete Nachwahlgesetz wird am Montag im Unterhause eingebracht werden.

Die Verhandlungen über die Militärgrenze dauerten den ganzen Tag. Vormittags war Lönyay bei Brestel und Gader; um halb 3 Uhr war Ministerrath, dem Lönyay bewohnte. Gader und Brestel kommen Nachmittags zu Lönyay, der morgen zurückreist. Der Kurier ist schon heute mit der Nachricht von der erzielten Vereinbarung abgegangen.

Der Handels- und Schiffsahrts-Vertrag mit Spanien ist unterzeichnet.

Die Wahlschreibung für den böhmischen und mährischen Landtag ist unmittelbar bevorstehend. FML. Koller ist deshalb heute aus Prag angekommen.

Linz, 26. März. Die Schnebergelassen verlangen eine 50procentige Lohnerhöhung, widrigenfalls am Montag sämtliche Gehilfen ohne vorhergehende Kündigung die Arbeit einstellen würden. Da die Meister auf diese Forderung nicht eingingen, hat der Streik begonnen.

Prag, 26. März. Statthalter-Beirater Koller ist gestern nach Wien gereist.

Die Advocatenkammer petitionirt beim Herrnhause, dieses möge mehrere Paragraphen der Civilprozess-Ordnung nach der früheren Aufschußfassung wiederherstellen.

Kemberg, 26. März. In der polnisch-ruthenischen Ausgleichs-Enquete kam es zu heftigen Streitigkeiten zwischen Polen und Ruthenen. Smargowski's Verlangungsantrag verhinderte weitere Erörterung.

Musland.

München, 26. März. Ein Erlaß des bayerischen Episcopates steht bevor, welcher den Candidaten der Theologie den Besuch der Döllinger'schen Vorlesungen verbietet.

Stuttgart, 24. März. Ministerwechsel. Statt Wagner's (bisherigen Kriegsministers) Succow (Heißsporn der preussischen Militärpartei), statt Giesler's (Ministers des Innern) der Staatsrath Schuerlen (Creatur von Warabüler-Mittnacht) Minister-Präsident und Kultusminister Goltzer ist nicht (noch nicht?) ersetzt. Kammer vermag. Militär-Gat eine halbe Million ermächtigt. (Wird die Schwaben nicht lange zum Schweigen bringen.)

Stuttgart, 25. März. Die großdeutsche und die Volkspartei erlassen Ansprachen an das Volk. Die Ansprache der großdeutschen Partei schließt mit folgenden Worten: „Solche Schritten der Regierung gegenüber, welche bestimmt sind, zu bekräftigen, daß die Regierung sich an den Willen des Volkes nicht zu kehren beabsichtigt, sollen die Abgeordneten fester zusammenhalten. Das Volk wird seine gewählten Vertreter nicht im Stiche lassen.“ Die Ansprache der Volkspartei erscheint morgen.

Stuttgart, 26. März. Bei der Vereidigung der neuernannten Minister sagte der König: „Ich komme Ihnen mit Vertrauen entgegen und hoffe, daß Sie in Uebereinstimmung mit den bisher von Ihnen befolgten Grundgedanken mit Ihren Kollegen mich unterstützen werden in dem aufwärtigen Streben, das Wohl Württembergs zu fördern.“

Paris, 24. März. Der Kriegsminister Leboucq ist zum Marschall ernannt worden. Die Ernennung ist bereits officiell. — Die heutigen Nachrichten aus Creuzot sind ernster, als man geahnt.

Kaspail ist neuerdings erkrankt.

Die „Liberté“ meldet, der Herzog von Gramont sei aus Wien hierherberufen.

Der „Constitutionnel“ meldet in einer Depesche aus Tours, daß für alle denkbaren Leute die Freisprechung des Prinzen Peter ausgemachte Sache sei. Namentlich habe die Festigkeit der Belastungszugenden dem Angeklagten genügt.

Ein Bericht will wissen, daß die Complot-Affaire vom Februar vor dem in Tours tagenden hohen Justizhof verhandelt werden soll.

Einer Privat-Correspondenz der „Agence Havas“ aus Rom vom Gestrigen meldet: Die Antwort des Papstes auf die Note Daru's ist nach Paris abgegangen. Das Concil hat seit Wiederaufnahme der Congregationen das Schema über die heterodoxe Philosophie diskutiert. Die dritte öffentliche Concilssitzung, in welcher das Ergebnis dieser Verhandlung promulgirt werden wird, wird nicht vor Ostermontag stattfinden.

Retour-Martin verläßt heute London und begibt sich nach Frankreich.

Das Handelstribunal verurtheilte den Deputirten Marion zur Zahlung von 613,000 Francs an das Syndicat der Wechsellageranten.

Der gesetzgebende Körper hat die Gesetzentwürfe, mit welchen das allgemeine Sicherheitsgesetz und das Gesetz vom Juli 1852 abgeändert werden, einstimmig angenommen.

Creuzot, 23. März Abends. 200 Aufwiegler begaben sich nach Montchanin, um die friedlichen Arbeiter beseitigen zu bewegen, die Arbeiten einzustellen. Ein Bataillon Gendarmen mit dem Präfecten an der Spitze verfolgte die Bande und machte 7 Gefangene. Die Arbeiten werden fortgesetzt. In anderen Partien des Hüttenwerks, welche Schneider besuchte, wurde ihm ein sympathischer Empfang zu Theil. Die ganze künstlich provocirte Bewegung ist das Resultat einer politischen Ueberrichtung. Zwei der Hauptführer wurden auf Anordnung des Generalprocurators verhaftet.

Creuzot, 24. März. Die Nacht verlief ganz ruhig. Drei Schmiedearbeiter versuchten in der Nacht in die Schmiede einzudringen, um die Arbeit zu unterbrechen, dieselben wurden jedoch abgewiesen. Heute Morgens wurden 6 Verhaftungen vorgenommen.

Florenz, 26. März. Die „Austliche Zeitung“ sagt: Wie in Pavia, so wurde auch in Piacenza der gemachte Versuch, in die Kasernen einzudringen, vereitelt. Von Brissghelli zogen 70 Bewaffnete nach Bologna, wobei die Vereinigung zahlreicher Bewaffneter beabsichtigt, aber vereitelt wurde.

Florenz, 25. März. Die Gazzetta Ufficiale schildert ausführlich die bereits bekannten Vorgebeheiten in Pavia und fügt hinzu, daß in derselben Nacht in Piacenza gegen hundert Individuen den Versuch machten, die Thore der Kasernen einzunehmen, dieselben aber in die Flucht geschlagen wurden. Zwei Individuen sind dabei verhaftet worden. Die Stadt ist vollkommen ruhig. Gestern Morgens formirte sich in Brissghello eine Bande von sechzig Individuen, welche gegen Bologna zog. Man versichert, es bestche ein Complot zu dem Zwecke, um in dieser Stadt zahlreiche bewaffnete junge Leute zu vereinigen. Die Maßnahmen, welche durch die Behörden ergriffen wurden, machten diese Versuche scheitern. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen und die Stadt ist vollkommen ruhig.

Pavia, 24. März. Vergangene Nacht erschienen in der Kaserne ungefähr 40 Personen, welche riefen: Es leben die Truppen! Es lebe die Republik! Nieder mit der Monarchie! Bei dem hierauf erfolgten Konflikt wurden ein Offizier und vier Soldaten verwundet und ein Sergeant getödtet. Von den Aufwieglern wurden 2 getödtet und die anderen verstreut. In der Stadt herrscht vollkommene Ruhe.

Madrid, 22. März. Ein Dekret des Regenten vom Heiligen nimmt die Demission Lopez's an und ernannt Belanger zum Marine-Minister.

Madrid, 23. März. Finanzminister Figuerola verließ einen Gesetzentwurf über den Verkauf der Kupferminen von Riocteno.

Bukarest, 24. März. Die Kammer ging über die Interpellation Agarieci's bezüglich der Controle der Streuburger'schen Obligatiken zur Tagesordnung über; jedoch verlangte der Premierminister selber eine parlamentarische Enquete zur Untersuchung der Sachlage in Berlin. Wegen der Meinungsverschiedenheit zwischen der Regierung und Streuburg über die Auslegung eines Concessions-Artikels soll ein Schiedsgericht ernannt werden.

Bukarest, 26. März. Die Kammer hat eine zweipercenige Erhöhung der Grundsteuer für den Rest des laufenden Jahres angenommen. Die Kammer-Session wurde nochmals um 15 Tage verlängert.

Local- und Tagesnachrichten.

Her mannstadt, 29. März. (Oeffentlicher Dank.) Die erste ungarische Staatslotterie für Unterstützung armerer Volksschulen hat laut einer im „Budapesti Közlöny“ veröffentlichten Mittheilung der k. ung. Staatslotterie-Commission einen Reinertrag von über 200,000 fl. ergeben. Die genannte Commission dankt nun im „Budapesti Közlöny“, allen denjenigen, welche durch den Verzicht von Loten den gemeinnützigen Zweck fördern halfen und namentlich jenen Gemeinden, Klerikern, Instituten und Personen, welche mindestens 10 Stück Lose ohne Beanspruchung der Provisionsgebühren an Mann gebracht haben. Als solche werden aus Siebenbürgen genannt: die Steuerämter in Blasendorf, Gist-Somlyó, Groß-Schenk und Hermannstadt; — das Lottoamt in Hermannstadt; — die Postämter in Karlsburg und Sepsi-Szent-György; — die Tabakfabrik in Klausenburg; — die Zollämter in Rothenthurm und Bodzau; — die Communitäten von Fogaras, Mesealva, Deva, Hunyad, Málafalu, Lörda, Abudanya, Maros-Basarhely, Kézdy-Basarhely, Klausenburg, Karlsburg, Kolozs, Gyet, Hermannstadt, Székelyburg und Székely-Megyes; — die Komitate Kolozs, Küküllö, Unter-Alba, Doboka, Inner-Szolnok, Ober-Alba und Lörda; — die Oberbischöflichen der Stühle Uboarhely, Aranyos, Gist, Garomphel und Maros; — die Königlicher von Reusmarkt und Broos; — der Ober-Kapitän des Distrikts Fogaras; — die Vaber-Direktion von Korond; — Polizeioberkommissar J. Süßmann und Professor Friedrich Schuler-Kiblop.

(Begriffsbüchigkeit.) Der sonst geistreich und charismatisch thunende „Glend“ verzeichnet es in seiner Nummer 68 v. 24. v. M. als Volkzählungs-Curiosum, daß die Zahl der Frauen in Hermannstadt nach der jüngsten Conseription nicht nur im Allgemeinen größer als die der Männer ist, sondern daß auch die Zahl der verheiratheten Frauen größer angeführt erscheint als die der verheiratheten Männer; denn während die betreffende Tabelle bloß 2888 verheirathete Männer aufweist, kommen in derselben Tabelle 2912 verheirathete Frauen vor. Hätte „Glend“ die Inscrription für die Volkzählung gelesen, so wäre ihm der Ueberschuß von 24 verheiratheten Frauen bald klar geworden; die zur Zeit der Volkzählung Abwesenden konnten nämlich nicht gezählt werden; nun aber 24 Hermannstädter zu jener Zeit abwesend waren, mußten sich natürlich um 24 verheirathete Frauen mehr ergeben.

(Eisenbahnschmerz.) Die Hermannstädter sind doch besser als ihr Ruf; sie sind selbst ihren erbittertesten Gegnern gegenüber gutmüthig; denn während seinerzeit der 70/ige Staatsschuldenentlastungs-patriot Carl Maager die in Kronstadt jubelnd aufgenommene Forderung: „Lieber gar keine Eisenbahn, als über Hermannstadt!“ ausgas: empfinden die Hermannstädter demalen über die Eisenbahnschmerzen der Kronstädter nicht die geringste Schadenfreude, sondern nehmen an ihrer Enttäuschung im Hinblick auf den unbefriedigten Rothenthurm das im solamen miserum socios habuisse malorum gelegenen brüderlichen Antheil.

So weit geht aber die Gemüthlichkeit der Hermannstädter, welche stets für ein je ausgebreiteteres Eisenbahnnetz in Siebenbürgen gewesen, denn doch nicht, um — wie dies in einem Briefe der jüngsten „Kronst. Ztg.“ gelehrt wird — ihren Reichstagsabgeordneten die Engberzigkeit zu empfehlen, sie werden im Sinne der Vorstellung jener Kronstädter Handels- und Gewerbetammer, welche in ihrer erwähnten Vorstellung die Nachweisung des Waarenverkehrs im Bodzauer, Alt-Schanzer, Ländischer, Ober-Lörsburger, Lörsburger, Brezger, Heltorer, Altgayer, Almaszender, Spimzer, Djozer, Soosweyder Zollamt zum Besten gibt, dagegen einer Erwähnung des Zollamtes im Rothenthurm Paffe — wie der Teufel dem Weihwasser — ausweicht, ernstlich dafür eintreten, daß die Regierung das Djozer Project gänzlich fallen lasse.

Die Provinzialinteressen Siebenbürgens haben nach den ungarischen Blättern ihre Befriedigung erhalten durch die Dabahn, welche das Land durchschneidet; ob diese Bahn jetzt bei Bodzau, Ländö oder Djoz aus dem Lande geht, kann den Klausenbürgern, Mediascheren, Hermannstädtern ganz Wurst sein.

Daß eine andere Richtung der Eisenbahn — als über Buzeo oder Ländö — die Interessen Siebenbürgens schädigt und vernichtet — wie die erwähnte Vorstellung fürbas behauptet, können wir nicht gelten lassen, es wäre denn, daß Kronstadt — ganz Siebenbürgen sei.

Wir können den Kézdy-Basarhelyern und den Kronstädtern die Bahn; kann sich aber Hermannstadt mit einer Flügelbahn begnügen, so bescheiden wir nicht ein, warum die Kronstädter sich auch nicht mit einer solchen bescheiden sollen?

Unsere Deputirten mögen den Hauptbahnbefriedigungen der Kronstädter nicht entgegen treten; daß sie aber dafür eintreten sollen, ist eine zu naive Insinuation.

Die Kronstädter können sich nicht genug wundern, wie das Djozer Project gar so plötzlich aufgetaucht ist? Wir wollen es ihnen erklären. Die ungarische Regierung ist dabei von dem Principe: prius vivendum, dein philosophandum abzuhängen; d. h. auf deutsch: sie erachte die staatliche Existenzfrage für dringender als die Handelsfrage — und die Djozer Bahn ist vor Allem zu einer strategischen Verteidigungs- und Angriesslinie gegen eine etwaige Diverston Rußlands in der Moldau anzusehen. Dieselbe Bestimmung, welche die Djozer Bahn an der moldauischen Grenze haben soll, wird auch für die Djozer Bahn an der Bukovinaren Grenze maßgebend sein.

Der hier domicilirte tapere Verteidiger Eissa's, Oberst Baron David Urs de Margina ist dem siebenbürgischen Vereine für Literatur und Cultur des romanischen Volkes als Mitglied beigetreten und hat zu diesem Zweck eine Actie der ersten Siebenbürger Eisenbahn im Betrage von 200 fl. sammt 50/igen Zinsen in Silber bei der Vereinskassa deponirt.

(Germanisation.) Die ungarischen Blätter zeteren über die Gleichgiltigkeit des ungarischen Publicums, weil in Peß an einem der jüngsten Sonntag sechs verschiedene deutsche Theateraufführungen ungernein stark besucht waren, während die Schauspieler in den zwei ungarischen Theatern vor leeren Bänken spielten.

(Literarischer.) Die romanischen Blätter enthalten eine vom hiesigen gr. or. Prototypen Nikolaus Popca hinausgegebene Pränumerations-Einladung auf ein in der hiesigen gr. or. Archidieban-Exposition unter der Presse befindliches Werk, welches unter dem Titel: „Vechia Metropola ort. romana a Transilvaniei, suprimerea si restaurarea ei“ (Die Unterdrückung und Wiederherstellung der alten orthodoxen romanischen Metropole in Siebenbürgen) benndacht erschienen wird.

— Aus Karlsruhe.

heutige Jahr hat unleserliche Seiten hat es folgen, eine gewisse Anzahl. Anderem einen faulbaltig sich die hiesigen Weingebirgen werden, da die schädigt hat und die Weinpekulanten die Vorräthe gewiß gut abhebrigen möge.

Man weiß, daß die französische Regierung dem Pabst den Vorschlag machte, im Kirchenstaat ein constitutionelles Regime einzuführen. Der Pabst äußert sich nun in einem Breve an den Dominikaner Queranger in direkter Weise über diesen Vorschlag in folgenden Art: „Der Pabst hat sich schon so weit, daß man sich unterfängt, die göttliche Constitution der Kirche den modernen Formen der weltlichen Staaten anzuweihen zu wollen, nur um die Autorität des obersten Heubtes der Kirche zu schwächen.“ Nach der „Indep. belge“ soll die Marine in Toulon sich in Bereitschaft zu halten, auf gegebene Ordre die Truppen aus Rom abzuholen. Es handelt sich somit nur noch um diese Ordre.

In Italien haben republikanische Ueberfälle von Kasernen in Parma und Piacenza stattgefunden, auch eine Art Ansturm gegen den Militarismus. Auch in Florenz scheint man solche Ueberfälle zu befürchten, denn Mittwoch waren alle Truppen die Nacht über conflagirt, da die Duldung benachrichtigt worden war, es sollten alle Offiziere ermordet werden.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Peß, 25. März. Präsident Somfisch eröffnet die Freitagssitzung des Abgeordnetenhauses um 1 Uhr. Auf den Ministerpräsidenten: Debelovics, Lönyay. Die Abgeordneten sind trotz des Feiertages sehr zahlreich erschienen; auch die Galerien sind gut besetzt.

Das Protokoll der jüngsten Sitzung wird authentizirt. Der Präsident meldet mehrere Gesuche an, welche der Petitionskommission zugewiesen werden. Dasselbe geschieht mit den Petitionen, welche die Abg. Michael Termay und Gregor Lury einreichen.

Das Haus übergeht zur Tagesordnung, auf welcher der Bericht des Zentralauschusses über den Gesetzentwurf bezüglich der Verlängerung der Indemnität steht.

Referent Graf Franz Sztorny berichtet, daß der Zentralauschuss den Gesetzentwurf im Allgemeinen und Besonderen einstimmig zur Annahme empfiehlt und bloß einige Druckfehler berichtigt, die sich in den gedruckten Gesetzentwurf eingeschlichen.

Das Haus nimmt sofort den Bericht in Verhandlung und acceptirt den Gesetzentwurf im Allgemeinen und Besonderen ohne jede Bemerkung. Die dritte Lesung desselben wird für morgen auf die Tagesordnung gesetzt.

Der Obmann des Finanzausschusses Anton Csengeri theilt mit, daß dieser Ausschuss den Gesetzentwurf über das 1870er Budget bereits vollendet habe; er legt den Gesetzentwurf auf den Tisch des Hauses nieder und bittet, das Haus möge die Drucklegung desselben anordnen und ihn den Sectionen zuweisen. (Wird beschlossen.)

Der Präsident erklärt, daß nach dem jüngsten Beschlusse des Hauses für die morgige Sitzung der Bericht des Siebener-Ausschusses über die Rechnungsabläufe auf der Tagesordnung stehe.

Finanzminister Lönyay: Sr. Wohl. Ich bin von seinem Unwohlsein bereits erholt hat, wird morgen im Hause erscheinen und so kann denn auch der Beschlus Antrag Ziebnaps bezüglich der Einleitung einer parlamentarischen Untersuchung gegen Hollán auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Die Tagesordnung der morgigen Sitzung wird diesem Antrage gemäß festgesetzt.

Schluß der Sitzung um 1/2 2 Uhr. Nächste Sitzung: morgen Vormittags 10 Uhr.

Aus dem österreichischen Reichsrathe.

Wien, 26. März. Das Prämonstratenserstift in Prag dankt in einer Zuschrift an das Präsidium diesem und dem Reichsrathe für das Belieben wegen des Todes Zieblers. — Der Finanzminister legt das Ausführungsgesetz betreffend die Prägung der Scheidemünzen und der Einziehung der Münzsteine vor. — Der Justizminister legt einen Gesetzentwurf vor, in welchem bis zum Innebetreten der neuen Strafprozessordnung provisorische Gerichtsverfahren in der Strafgerichtsbarkeit, namentlich für den obersten Gerichtshof, normirt werden. — Bei der Fortsetzung der Budgetdebatte wurde der Etat des Finanzministeriums beraten. Die Resolution, daß ungeachtet des Delegationsbeschlusses die Einkommensteuer des österreichischen Lloyd als Bedeckungspost in das diesjährige Budget einzustellen sei, wurde debattirt angenommen.

besser ihnen den Abend freigegeben hatte, um zum Tanze gehen zu können; das Vieh stand in großer Anzahl in den gut eingerichteten Ställen, und während der Herr uns herumführte und überall Auskunft gab, hatte er für seine Diener und für seine Thiere freundliche Worte.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

— Eine tragische Geschichte hat sich unlängst in Nagybörös zugetragen. Der Landwirth J. D. hatte sich mit 80 Gulden auf den Weg gemacht, um den einzuholen. Es war ein Sonntag, er lebte unterwegs in eine Schänke ein und verlor und verließ sie hier. In der Nacht kam er nach Hause und legte sich nieder, konnte aber nicht einschlafen. Endlich stand er auf, nahm Abschied von seinem Weibe und ging dann mit brennendem Lichte in die Kammer. Die Frau beachtete das nicht weiter, da er in der Trunkenheit schon öfter ähnliche Szenen aufgeführt hatte. Die Kammer aber war es bitterer Ernst; der über den Verlust seines Geldes verzweifelte war in die Kammer gegangen, um sich zu erholen und schlief auch diesen Vorfall aus. Dabei entzündete sich seine breite Watte an dem Lichte, das er zu seinen Füßen hingestellt hatte, und plötzlich stand der am Stride Hängende in Flammen. Auf den aus der Kammer dringenden hellen Schein fürzte sein Weib hinein, holte ihren Mann vom Boden herunter und löschte den Brand. Der wieder zum Bewußtsein gelangte war jedoch unter furchtbaren Qualen erwaucht und erlag nach 24 Stunden seinen Brandwunden.

— Aus Arva-Baranja schreibt man dem „Fr. Bl.“: Auf eine höchst merkwürdige Weise hat sich dieser Tage ein Dieb in seiner eigenen Schlinge gefangen. Im Pfarrhause zu Nagybörös fand man im Rauchfange einen Zigeuner in einer Speckseite erbeutet. Die nähere Untersuchung ergab, daß der Zigeuner offenbar die Absicht gehabt habe, die schändliche im Rauchfange entdeckten Speckseiten sich anzueignen, in dieser Absicht sich Abends in ein Pfarrhaus eingeschlichen und abgemauert habe, bis Alles zur Ruhe gegangen war. Darauf gelangte er mittelst einer Leiter zu dem Speck, und kam, um ihn leichter zu tragen, mitten in die große Speckseite ein Loch, durch welches er den Kopf steckte. Nachdem dies geschehen, verlor er wahrscheinlich den Speck loszumachen — die Leiter rutschte unter ihm fort und er blieb in der Speckseite hängen, in welcher Situation er am anderen Morgen zum Tode in der Speckseite hängend erbeutet wurde.

— Eine höchst possidliche Geschichte ereignete sich in einem der letzten Partier-Concerte. Eine wegen ihrer Schönheit berühmte Dame, die, nachdem sie sich in einer Pause mit der Kaiserin unterhalten, wieder auf ihrem Platz zurückgekehrt war, lenkte plötzlich die Aufmerksamkeit auf sich. Daran gewohnt, der Gegenwart der allgemeinen Bewunderung zu sein, fiel es der Dame zuerst nicht auf. Da die Sache aber über zehn Minuten dauerte, so schlug sie doch die Augen nieder und erblickte nun auf ihrem Schooße eine ihrer aus Fingerringen angebrachten. Sie fiel selbstverständlich in Ohnmacht und befindet sich seit zwei Tagen in der Provinz auf ihrem Landgut.

— Aus Karlsruhe.

heutige Jahr hat unleserliche Seiten hat es folgen, eine gewisse Anzahl. Anderem einen faulbaltig sich die hiesigen Weingebirgen werden, da die schädigt hat und die Weinpekulanten die Vorräthe gewiß gut abhebrigen möge.

Man weiß, daß die französische Regierung dem Pabst den Vorschlag machte, im Kirchenstaat ein constitutionelles Regime einzuführen. Der Pabst äußert sich nun in einem Breve an den Dominikaner Queranger in direkter Weise über diesen Vorschlag in folgenden Art: „Der Pabst hat sich schon so weit, daß man sich unterfängt, die göttliche Constitution der Kirche den modernen Formen der weltlichen Staaten anzuweihen zu wollen, nur um die Autorität des obersten Heubtes der Kirche zu schwächen.“ Nach der „Indep. belge“ soll die Marine in Toulon sich in Bereitschaft zu halten, auf gegebene Ordre die Truppen aus Rom abzuholen. Es handelt sich somit nur noch um diese Ordre.

In Italien haben republikanische Ueberfälle von Kasernen in Parma und Piacenza stattgefunden, auch eine Art Ansturm gegen den Militarismus. Auch in Florenz scheint man solche Ueberfälle zu befürchten, denn Mittwoch waren alle Truppen die Nacht über conflagirt, da die Duldung benachrichtigt worden war, es sollten alle Offiziere ermordet werden.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Peß, 25. März. Präsident Somfisch eröffnet die Freitagssitzung des Abgeordnetenhauses um 1 Uhr. Auf den Ministerpräsidenten: Debelovics, Lönyay. Die Abgeordneten sind trotz des Feiertages sehr zahlreich erschienen; auch die Galerien sind gut besetzt.

Das Protokoll der jüngsten Sitzung wird authentizirt. Der Präsident meldet mehrere Gesuche an, welche der Petitionskommission zugewiesen werden. Dasselbe geschieht mit den Petitionen, welche die Abg. Michael Termay und Gregor Lury einreichen.

Das Haus übergeht zur Tagesordnung, auf welcher der Bericht des Zentralauschusses über den Gesetzentwurf bezüglich der Verlängerung der Indemnität steht.

Referent Graf Franz Sztorny berichtet, daß der Zentralauschuss den Gesetzentwurf im Allgemeinen und Besonderen einstimmig zur Annahme empfiehlt und bloß einige Druckfehler berichtigt, die sich in den gedruckten Gesetzentwurf eingeschlichen.

Das Haus nimmt sofort den Bericht in Verhandlung und acceptirt den Gesetzentwurf im Allgemeinen und Besonderen ohne jede Bemerkung. Die dritte Lesung desselben wird für morgen auf die Tagesordnung gesetzt.

vom heutigen zum Marine...

...einen Ge...

Interpellation...  
...Wegen...

...angewonnen...

29. März.

Staatslotterie...  
...die...

...und scharf...

...sind doch...

...welche...

...ungarischen...

...Buzgo ober...

...Kronstädter...

...das Ditojer...

...aus vivon...

...alten eine...

Aus Karlsburg, 27. März, wird uns geschrieben: Das heutige Jahr hat ungleich so manch Gutes schon gebracht; allein auch schlimmere Seiten hat es uns nebenbei gezeigt, denen man, nämlich in üblen Folgen, eine gewisse Tragweite nicht absprechen kann; so hat es uns unter Anderem einen kanibalisch-afrikanischen Jänner und Februar gebracht, für den sich die hiesigen Weingärtenbesitzer, sowie auch die unserer Umgebung kaum bedanken werden, da der Frost an vielen Stellen die Weinreben arg beschädigt hat und die Weinrente dadurch wahrscheinlich decimirt sein wird. Die Weinpalanen dagegen werden darin ihren Vortheil finden und ihre Vorräthe gewiss gut absetzen können.

Uebrigens möge es uns zum Troste dienen, daß es nicht noch ärger kam; denn, wenn wir alte Chroniken durchstöbern, so finden wir haarsträubende Daten über früher stattgehabte Winterfalten. So z. B. starb im Jahre 859 das adriatische Meer ein; im Jahre 874—875 fiel 7 Monate hindurch Schnee; im Jahre 1133 starb der See von Cremona bis zum Meere ein; im Jahre 1281 fiel der Schnee in Vesterreich in solcher Menge, daß er Städte verhöhlte. Im Jahre 1469 wurde der gestorene Wein mit Haden zertheilt und pfundweise verkauft. Im Jahre 1740 wurden in Rußland Eispaläste gebaut; Kanonen aus Eis gehauen, geladen und abgefeuert ohne zu zerplatzen u. s. w. Dies möge denjenigen zum Troste dienen, denen der heutige Winter die Weinreben beschädigt oder den Vortemponnabalt durch das Dienthür zum Kaufjahre hinausgeführt hat.

Für das einige Wochen konstant anhaltende grimmige hat uns die liebe Natur nun ein unfreundliches Aprilwetter eingetauscht. Wir können jedoch dem ohnehin rasch trocknenden Frühlingssonnenlichte um so häufiger entgegenblicken, als doch endlich für die Plapphängerung unserer Stadt aus der Kommunitätskassa 3000 Gulden präsumirt sind und hoffen daher auch, daß sich die Stadt in dieser Hinsicht immer mehr heben wird, wogegen die Zahlung allem Anscheine nach (früher nett und rein, wie „aus der Schachtel gekommen“) immer mehr und mehr in Roth und Schmutz versinken wird. Wir sehen somit überall Wechsel, Variationen u. dgl. Uebrigens tritt auch in unserem Gelde die und da eine Veränderung ein, denn, wie es schon längst bekannt ist und theilweise auch schon der Ausführung entgegengeht, werden die alten Silberstücke eingelöst und dafür die neuen 10- und 20-Kreuzer ausgeprägt und in Umlauf gegeben. Außer diesem werden die in einer früheren Nummer erwähnten Goldmünzen zu 10 und 20 Franz bei hiesigen f. ung. Münzämtern bereits ununterbrochen ausgeprägt, wogegen die Dukaten vorläufig nicht mehr gemünzt werden. Die mit der Jahreszahl 1870 geprägten Eingulden-Silbermünzen haben auf der Reversoseite statt der früheren Krone haltenden Engel, ebenso wie die Franzosen, das vereinigte Wappen der ungarischen Krone gebenden Länder und neben demselben die Bezeichnung „1 fr.“ nebst der Umschrift: „Magyar királyság“. Bei den 10 und 20 fr. Scheidemünzen bleiben in Zukunft die Worte „Magyar király“ weg und wird bloß „váltó pénz“ darauf zu lesen sein. Das die Abgabe der alten Scherer viele Kalamitäten zur Welt bringt, ist nicht zu bezweifeln, da der Termin ihres Umlaufes über den 31. März l. J. nicht weiter hinausgeschoben worden ist (früher fand die Terminverlängerung selbst beim Papiergeldentausche statt) und die Nachzügler leider zu kurz kommen werden, was um so bedauerlicher ist, als aller Wahrscheinlichkeit nach sich von den 26 Millionen Gulden Scherer noch sehr viele im Umlauf befinden, da beim hiesigen Münzamt bis nun kaum etwas über eine halbe Million Gulden eingelöst worden ist.

Das hier geprägte neue Geld soll, wie wir in einem Blatte lasen, beim ung. Landtage vorgelegt werden sein und allgemeine Bewunderung eingemengt haben. Alles recht schön; — und bleibt dabei der süße Trost, daß die neuen Franken unsere Taschen ebensoviele durchreisen werden, wie dies auch bei den Dukaten der Fall schon war.

Damit aber unser Bericht über diese Variationen vollständig sei, wollen wir noch schließend mittheilen, wie ein und dasselbe Institut von hoher Seite belobt, von niedriger hingegen getadelt werden kann. In der 9. Probenummer des hier erscheinenden „Echo“ feiert ein Herr Lieutenant, A. M. unterzeichnet, (wahrscheinlich ein Artillerist) ein Eingekindete, in dem er das hiesige Münzamt beschuldigt, daß es in seinem Laboratorium (sachmännisch geäußert heißt dasselbe Scheidgewand, d. Corresp.) den Abwägungsorganen schädliche Gase erzeuge, wogegen die 500 Schritte vom Münzamt erretende Mannschaft zum Husten reizt; fordert weiters die Direktion dieses „altchünwürdigen“ Instituts auf, diesen alten Schlenker zu verlassen und anno 1870 in etwas rücksichtsvoller Weise die Ableitung des Dampfes zu veranlassen, als sie dies seit 1770 gewohnt zu sein scheint. „O weh! wir sind arg daran, wenn das l. l. Militär durch Schwefeldampf geschwängerten Rauch, den der Wind zufälligerweise auf ihren 500 Schritte weit davon entfernten Exercierplatz treibt, zum Husten oder Niesen gereizt wird. Was wird eine solche Mannschaft zum Pulverdampfe des Krieges gefahren? Schreiere Fortschritt, dem Geiste der jetzigen Wissenschaft angemessen, wie sie von Seite des hiesigen Münzamtes gemacht wurden, wird kaum ein ähnliches Institut aufweisen können. Herr Lieutenant A. M. möge sich daselbe etwas näher ansehen und dann urtheilen, oder eine bessere Methode für das Dampfableiten angeben. Uebrigens hat derselbe nicht die unermülich nach Fortschritt trachtende Direktion des Münzamtes, sondern ein königlich ungarisches National-Institut angegriffen. Wir wollen hoffen, daß sich die Direktion diebezüglich bereits an ein hohes Militär-Kommando in Hermannstadt gewendet haben wird, damit der Herr Lieutenant von dortiger Seite aus belehrt werde, daß ein Institut nicht im Hundsdreieck reformirt werden kann.

— Unlängst wurden bei der Kalocsz-Säule vor Klausenburg zwei Wiedertheile und rannten mit dem Wagen, in welchem eine Dame saß, ventro a terra gegen die feinerne Brücke zu, wo das Gefährte sicher zertrümmert worden wäre. Ein Bauer, welcher eben seine Ochsen ins Freie trieb, blieb bei dem gefährlichen Pfeiler ruhig stehen und schlang mit einem Schlage seine Peitsche in so geschickter Weise um den Hals des einen Wiedertheils, daß dasselbe nicht vom Felle konnte. Der brave Mann lehnte „für diese kleine Mühe“ die von der getreteten Dame ihm angebotene Belohnung ab.

Vereins-Nachricht.

Hermannstadt, 29. März. Zur Feier des St. Josefsfestes veranstaltete der hiesige kathol. Gesellenverein in seinem eigenen Heim, d. h. im Saale des Vereinsgebäudes am 27. d. eine musikalisch-dramatische Abendunterhaltung, welcher die Spitzen der hiesigen kathol. Bürgerschaft, sowie viele andere angehörte Gäste beizuhören. In dem etwa 200 Personen fassenden Saale blieb dabei selbstverständlich kein Plätzchen leer. Die Unterhaltung bestand aus Gesangs-Deklamations- und Clavier-Vorlesungen. Da wir letztere ausführlicher besprechen möchten, fassen wir uns über erstere etwas kürzer. Von den vorgetragenen einstimrigen Liedern gefielen besonders 2 Soloquartette von Neuberger, durch wackere, so lebhaftem Beifall herausfordernde Wiedergabe. Von den beiden Deklamationen verstand es sowohl der Ungar als auch der Deutsche sich ebensovollen, tüchtigen Applaus zu erwerben.

Die Clavierstücke bestanden aus zwei Solo- und zwei Ensemble-Stücken. Sie wurden sämtlich von Cleve des Herrn Stadtpfarrorganisten Neuberger, welche besser, als unser bestes Lob es vermöchte, die ausgezeichnete Methode ihres Meisters zur Geltung brachten. Wenn man z. B. einen zehnjährigen Knaben (Leopold Pfaff) zwei Sätze einer Beethoven'schen Sonate mit von unerkennbarem Verständniß zugehöriger Manier und technisch fast durchgehendes korrekt spielen hört, weiß man wahrlich nicht, ob man den Eltern mehr zum Talente des Knaben, oder zu dem Lehrer, der dies so trefflich auszubilden verstand, gratuliren soll. Das elegant duftige Clavierstück war vertreten durch Jaell's

reigenben „Carlson“, vorgelesen von Fräulein Anna Bologna, welche — abgerechnet die unermüliche Besorgnis — durch Güte und Fluß der Technik ihrem Meister alle Ehre machte. Die effektvolle Bravour war repräsentirt durch den von Herrn Neubner wirkungsvoll für zwei Claviere (à 8 mains) arrangirten Schulhoff'schen „Galop di Bravura“ Fräulein Bologna, Fräulein Klotzsch und Fräulein Sotz lösten im Verein mit Herrn Neuberger ihre Aufgabe so glänzend, daß diese Nummer wiederholt werden mußte. Das reizendste Stück des Abends jedoch war eine Composition des Herrn Neuberger: „Was die kleinen Vögel sich erzählen“, ein kleines Tongemälde für 8 kleine Hände. Man denke sich vier 6—7jährige Kinder (die Mädchen Bologna, Langl, M. und J. Kottebe) ein Tonstück, das wie ein Kindertraum im Waldesdämmerlicht bei Vogelgesang und anmüthiger, nicht nur tatsächlicher und frisch, sondern sogar mit einer gewissen Innigkeit vorgetragen, und man wird den köstlichen Eindruck greifen, den diese Leistung auf alle Hörer hervorbrachte. Freilich, an den Schülern erkennt man den Lehrer!

Nachdem der hochw. Herr Erzdechant Ad. Weber der Versammlung als Präses des Vereins für ihre diesem Feste bewiesene Theilnahme gedankt, brach ein großer Theil der Gäste zwar auf, ein wohl nicht minder großer Theil aber verblieb, um noch mehrere Stunden im gewöhnlichen Beisammensein, verkürzt durch gefällige Vorträge des Vereinsführers, zu verbringen.

Handel und Gewerbe.

Hermannstadt, 28. März. Wir theilen mit aus der Vorstellung der Kronstädter Handels- und Gewerbe-Kammer gegen die Wahl des Anschließerpunctes des siebenbürgischen an das romanische Eisenbahnsystem im Ditojer Pässe an der moldauischen Grenze und für die Wahl des Anschließerpunctes in einem der beiden südwärts von Kronstadt nach der Walachei führenden Pässe Bobzauer oder Länds, gerichtet an das hohe kön. ung. Communicationsministerium — folgende Auszüge:

Hohes kön. ung. Communicationsministerium! Immer von neuem taucht das Gerücht auf und erhält sich desto beständiger, daß der Anschluß der Großwaiden-Klausenburg-Kronstädter Eisenbahn an das Bahnsystem Romaniens nicht in der Nähe von Kronstadt in einem der nach der Walachei führenden Pässe, sondern viel weiter von Kronstadt in dem nach der Moldau führenden Passhöhe bei Ditoz bewerkstelligt werden solle.

Es handelt sich nun aber um die Weiterführung der Eisenbahn von Kronstadt, um sie mit dem romanischen Bahnsystem über einen der südlich von Kronstadt gelegenen Pässe in Verbindung zu bringen. Die Wahl dieses Anschließerpunctes ist für das ganze Land siebenbürgisch nicht gleichgültig, sie ist vielmehr von der größten Wichtigkeit; und man sollte glauben, daß die hohe Regierung bezüglich derselben nicht lange im Zweifel sein könne, wenn sie die natürlichen geographischen Verhältnisse der südlich von Kronstadt gelegenen Pässe berücksichtigen wollte. Es können hierbei nur der Bobzauer und Länds' Pässe in Betracht kommen; der Ditojer Pässe wäre die unglücklichste und verfehlteste Wahl, gegen welche sich das ganze Land entschieden und unzweideutig erklärt.

Die ergebnis fertige Handels- und Gewerbe-Kammer könnte Auszüge aus den vollständigen Verlesungsprotokollen vorlegen, um darzutun, wie geringfügig der siebenbürgische Grenz an der moldauischen Grenze und wie bedeutend derselbe an der Grenze der Walachei ist. Aber ein Hohes kön. ung. Communicationsministerium ist von dieser Thatsache sehr gut unterrichtet, außerdem stehen Hochbestellen die natürlichen örtlichen Quellen zur etwaigen Orientirung zur Verfügung. Es ist übrigens ganz überflüssig, jene Thatsachen, als von Niemandem bezweifelt, hier zu konstatiren. Es genüge an diesem Orte die Bemerkung, daß die Walachei wohl Ressourcen genug hat, um seine Producte des Landbaues, der Viehzucht u. s. w. zu verwerthen, daß es aber den siebenbürgischen Handels- und Gewerbetreibenden durchaus nicht gleichgültig sein kann, von dem Bezuge derselben für die einheimische Manufactur, sowie von dem Abzuge unserer Industriegegenstände durch eine verfehlte Bahnrichtung über Ditoz in die Moldau abgelenkt zu werden.

Wenn die Walachei siebenbürgisch auch entbehren könnte, so ist siebenbürgisch auf den Verkehr mit derselben notwendig angewiesen. Die heimische Industrie siebenbürgens würde ohne den Absatz in der Walachei nicht bestehen können und auf einen abnormen Localverkehr beschränkt werden. Der Verkehr mit der Moldau hat für siebenbürgisch wenig Bedeutung und Interesse. Diesem Lande steht auf einer Seite die Wasserstraße der Donau, mit dem schiffbaren Bruch und Sereth, auf der anderen die Fortsetzung der Lemberg-Gernontzger Bahn bis Roman zur Verfügung. Durch diese Communicationsmittel wird seine Vertheiligung bestimmt und die siebenbürgische Eisenbahn, wenn sie über Ditoz geführt werden würde, wäre gewiß nicht im Stande dem moldauischen Verkehr eine seinen Bedürfnissen nicht zutragende Richtung zu geben.

Um in jene Gegenden der Walachei und Bulgarien, mit welchen allein Kronstadt und siebenbürgisch über Kronstadt die engsten Verkehrsbeziehungen unterhalten, über Ditoz zu gelangen, müßte die Eisenbahn auch auf romanischen Boden einige 20 Meilen zurücklegen, bevor sie die den vaterländischen Interessen zutragende Richtung gewinnen würde. Von Kronstadt aus würde dieser einen großen Bogen beschreibende Umweg eine Entfernung von einigen 30 Meilen verursachen, während die Schne dieses Bogens, die directe Verbindung durch einen der mittägigen Pässe nur einige Meilen beträgt.

Die verschiedenen Denkschriften, Entwürfe, Pläne über das österreichisch-ungarische Eisenbahnsystem gebieten eines südlichen Austrittspunctes. Der Austrittspunct über Ditoz ist bisher nie mit einem Worte gedacht worden.

Die Linie Kronstadt—Lassau—Borodny—Bobzauer—Buzgo ist in technischer und kommerzieller Beziehung als die vortheilhafteste anerkannt, und zwar vor Allem, weil die relativ niedrigste Wasserhöhe bei Borodny mit dem geringsten Umwege und verhältnißmäßig wenigen Schwierigkeiten überschritten werden kann.

Diese Linie hat nur den Nachtheil, daß sie Kronstadt und somit die Ostbahn nicht in der kürzesten Entfernung mit der von Braila über Ploesti nach Krajova führenden Bahn verbindet und daher den sehr regen Handel mit Bulgarien und Bulgarien auf einem in der That aber nur ganz unbedeutenden Umwege vermittelt.

Die Bahn über Ditoz müßte daher schon von Kézd-Báráhely das Festestügelpunkt verlassen und am Abhange des Gebirges fortgeführt werden; würde ebenso in dem engen, von steilen Abhängen begränzten Ditojthale erst in der Moldau die Thalhöhe erreichen und hätte daher bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Bahn durch den Bobzauer Pässe wäre auch für Görögland und Gölz viel vortheilhafter; Kézd-Báráhely mit Borodny und der Bobzauer Bahn mittelst einer Fingelbahn zu verbinden.

Sollten politische oder andere Gründe bei der Bahn durch den Bobzauer Pässe Hindernisse finden, dann wäre es für siebenbürgisch und vor Allem im Interesse der ungarischen Ostbahn selbst am vortheilhaftesten, den Uebergang über den Predjal zu wählen, dort, wo gegenwärtig die Straße führt.

In kommerzieller Beziehung wäre diese Linie jedenfalls allen anderen vorzuziehen, weil sie den Endpunct der Ostbahn auf dem kürzesten Wege mit der walachischen Linie bei Ploesti verbindet und den alten wichtigen Handelsweg beibehalten würde.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß diese Linie auch in der Walachei großen Anklang findet, weil sie eine an Salz, Tberquellen, Holz, lebhaften Verkehr u. A. reiche Gegend durchziehen würde.

Der Verkehr von ganz siebenbürgisch, Burgenland, der Görögland und Gölz ist auch gegenwärtig viel lebhafter über Länds in die Walachei, als über Ditoz in die Moldau und deutet nach dieser Richtung als die vortheilhafteste für den Verkehr hin.

Die technischen Schwierigkeiten dieser Bahn wären keineswegs so schwierig, als sie von mehreren Seiten dargestellt werden. — Es ist aus dem vorstehenden ersichtlich, daß die Verbindung des siebenbürgischen mit dem romanischen Bahnsystem durch eine Bahnlinie über den Ditojer Pässe weder den Interessen und Bedürfnissen des siebenbürgischen Handels, noch strategischen Rücksichten, noch endlich den Moldauischen Rechnung trägt; vielmehr erscheint die Wahl dieser Linie als eine ungerechte Verletzung und Beschädigung weißer, geistlicher und weltlicher Angehöriger Handels- und gewerblicher Zustände des Vaterlandes. Letzteres kann gewiß nicht in den Intentionen der hohen Regierung liegen.

Es spricht schließlich für eine südliche Trasse ein Grund, welcher, wie der ebenentferteigter Kammer scheinen will, alle Berücksichtigung und Unterstützung der hohen f. ung. Regierung verdient. Dieser Grund hat zum Zwecke die freie bürgerliche Entwicklung des Constitutionalismus in Ungarn und siebenbürgisch und Vermeidung eines mit Industrie, Gewerbe und Handel sich beschäftigenden selbstbestimmten Bürgerthums. Dasselbe zu unterstützen, ihm die Mittel zu seiner Entwicklung zu bieten, ist die siebenbürgische Eisenbahn in vorzüglicher Weise geeignet, wenn sie diejenige Richtung einschlägt, welche den Interessen des Gewerbe und Handelslandes zugeht.

Noch hat freilich weder der hohe ung. Reichstag einen Beschluß über den Anschließerpunct der siebenbürgischen an das romanische Eisenbahnsystem gefaßt, noch hat das hohe f. ung. Communicationsministerium einen beschließigen Entwurf dem hohen Reichstage zur Beschlußfassung vorgelegt. Ueber diese Frage ist also, obgleich sie spruchreif ist, von den in dieser Angelegenheit allein maßgebenden constitutionellen Gewalten noch keine Entscheidung gefaßt worden. Dieser Umstand ist geeignet, die erregten Befürchtungen zu beschwichtigen und die findenden Hoffnungen zu beleben, während Unheil verkündende Beschlüsse unbeschrieben.

Diese Lage richtig erfassend, haben die Handels- und Gewerbetreibenden des Kronstädter Kammerbezirks die ergebnis fertige Kammer aufgefordert, Einem Hohem kön. ung. Communicationsministerium ihre Bedenken, Befürchtungen und Wünsche vorzulegen zu machen. Indem die ergebnis fertige Kammer der an sie ergangenen Anforderung gerecht zu werden versucht, bittet sie, Hochdasselbe geruhe die Lage des siebenbürgischen Handels- und Gewerbestandes zu berücksichtigen und in Betreff des Anschließerpunctes der siebenbürgischen Bahn diejenige Entscheidung zu treffen, welche den Interessen des vaterländischen Handels- und der Industrie entspricht. Hochdasselbe geruhe das Ditojer Project wenn wirklich beabsichtigt, gänzlich fallen zu lassen.\*

Kronstadt, am 3. März 1870. Von der Kronstädter Handels- und Gewerbe-Kammer. Der Präsident: Johann Gött. Der Secretär: Georg Schwarz.

\*) Indem wir viele wichtigen Stellen aus der erwähnten Eisenbahnpetition mittheilen, haben wir nur daran zu erinnern, daß auch die Linie „Kobentham“ eine Berücksichtigung durch die Handels-Kammer verdient hätte. Doch die gänzliche Vernachlässigung dieser Hermannstädter Interessen wollen wir hier nicht nachtragen, obgleich es sich — wie wir schon oben gesagt — erfüllt hat, daß alle Agitationen nichts genützt haben, wohl aber den Segnern der Bahnstand willkommen gewesen ist, man sei nicht einig und könnte deshalb auch keine Eisenbahn gegeben werden. Hat denn Hermannstadt nicht mit demselben Rechte, wie jetzt Kronstadt vom Baarenverfehrer nach Osten spricht, darauf hingewiesen, daß die Verbindung nach Westen über Hermannstadt gehe und man sich also zunächst über Arab-Hermannstadt-Kronstadt einigen solle. Da hat unsere Schwefelader viele Dürnen gegeben, um diese Trasse zu hindern und Großwaiden-Klausenburg-Kronstadt ins Leben zu rufen. Der Agitator allein hat davon einen Nutzen gehabt. Jetzt stehen wir vor geschätzten Hoffnungen. Doch wenn wir es der „Uebereignungs-Kommission“ (welcher?) schenken sollen, sind am schlechtesten Zustande unserer Straßen nicht der Mangel an Schotter und Bauführung schuld, sondern die Conductoren und Vöspierre, welche nicht fortkommen können. Ebenso liegt nur an uns die Schuld, wenn wir keine Eisenbahnen haben. Mann kann sich die Sache sehr leicht machen. Es gibt überall Freunde des naturwissenschaftlichen Vereines, welcher schon Manches unentgeltlich geleistet hat. Diese guten Männer nehmen in eine Tasche einen Bohrer, in die andere ein paar Loth Dynamit, modernes Sprengpulver, und führen auf einem Schutlarven hölzernen Schube mit sich, welche unsere beschützungslosen Schutler leicht verfertigen und mit Lederveilen versehen können. Sie sprengen hierauf alle Unbedenken und Felsenvorsprünge, — was namentlich im Kobenthamcamp sehr leicht geschehen könnte; man scheidet ein wenig die Gebirgsseiten und sie machen neben der fast ebenen dabinlaufenden Straße Platz; — mit den Steinen regulirt man zugleich den Abfluss; — hierauf werden die hölzernen Schube mit den Riemen in gehöriger Distanz angebracht und an die Straße befestigt; in dieselben die Eisenketten eingelegt und sofort die großen Fuhrmannswägen durch Aufschnitt der Seiten in entprechende Waggonen umgewandelt. Von Rußland erbiten wir, — nachdem solcher Art der amerikanische Unterbau und das Betriebsmateriale beschafft sind — eine dortige Progelocomotive, genannt Tapoos und laden dann die „Begehungs-Kommission“ zur Probefahrt ein. Passirt dabei ein großes Unglück, so ist unsere Straße deshalb nicht schlecht, sondern approbirt und nur die darauf Fahrenden sind schuld, wenn sie dennoch unzufrieden sind. Auf diese Art wäre nach unsern praktischen aus der Sachlage geschöpften Erfahrungen am billigsten unseren Interessen Rechnung getragen und wenn sich das Unternehmen günstig herausgestellt hat, die alle gemeine Landesebene nicht zweifelhaft.

Zuletzt müssen wir die Kronstädter damit vertrauen, daß sie im schimmigen Fall wenigstens die Gemüthung haben werden, in Augusta Nundinarum (Kézd-Báráhely) jene romanische Stadt durch ihre Exporteure entziehen zu lassen, welche man jetzt in Arona finden wird. Der ungar. Reichstag wird also unseren Exporteuren das romanische Theater in Augusta votiren. Wenn dabei die Jungfrauen von Kronstadt als Frauen, Wäpner, Füll- und Gedicht-Arrangiere eine entsprechende Anstellung finden, so wird Kronstadt wieder der reizendste Punkt des Sachsenthums und der Monarchie und können seine Bewohner jenen beiteren Frohsinn finden, welchen die Unglückseligen verleiht.

Offener Sprechsaal. \*) Erklärung.

Nachdem ich von mehreren Seiten so wie auch von meinen Hausarzt in Erfahrung gebracht, es sei das Gerücht verbreitet, Zahnarzt Schwabe habe mit beim Zahnreisen den Kiefer beschädigt, so erkläre ich hiermit, daß sich diese Sache nicht bewahrheitet, sondern einfach auf das Absprechen einer carieuses Zahnkrone reduziert, welcher Fall selbst bei dem renommirtesten Zahnopérateur hätte eintreten können.

Basquez, Major.

\*) Für die unter dieser Rubrik folgenden Aufsätze ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegr. Wiener Cours vom 28. März 1870.

5% Metalliques	61.40	Ungar. Grundbesitzungsb.	79.50
5% Nitral- und Roman. Zinsen	61.40	Emend.	78. —
5% National-Anleihen (Silber)	71.25	Siebenb.	75.25
1860er Staats-Anleihen	98. —	Kroat.-Slab.	83.50
Banknoten	125. —	Silber	121.25
Arbitrationen	279. —	R. l. Münz-Dukaten	5.85%
London	124.10		
Siebenb. Eisenbahn-Aktien (vom 28. März.)	170.50		
Prestituts-Obligationen	171. —		
	92.75		
	93. —		
Ostbahn (80 fl.)	98. —		
	98.50		
Ostbahn (300 fl.)	90.10		
	90.20		

